

DIE EINSAMEN KLASSENZIMMER

Der überraschende Erfolg eines Zeichenwettbewerbs führte zu einem Forschungsprojekt über die Schule während der Coronazeit.

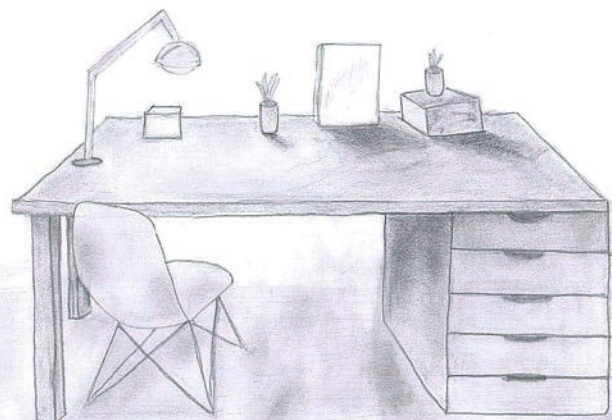
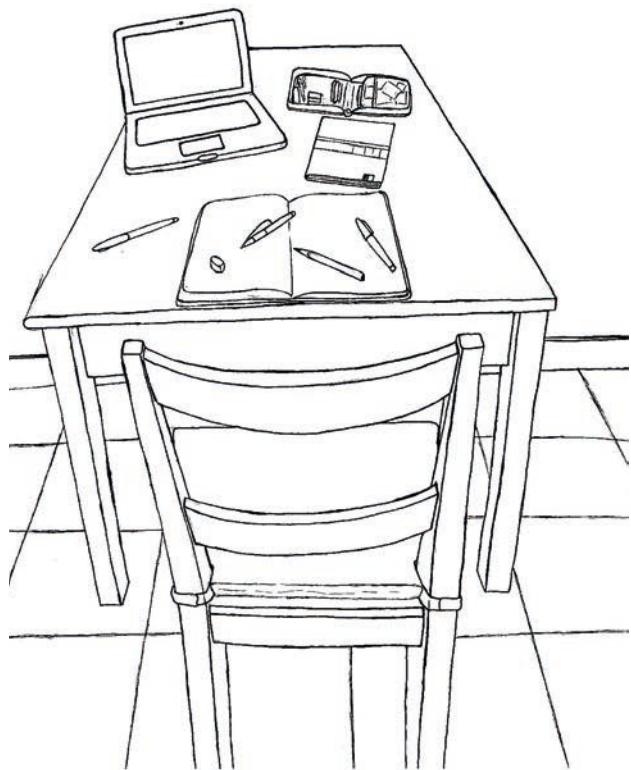
Von *Reto U. Schneider*

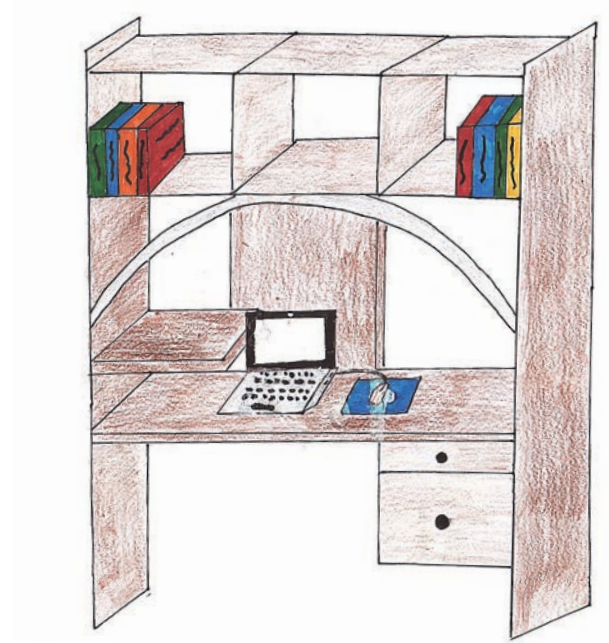
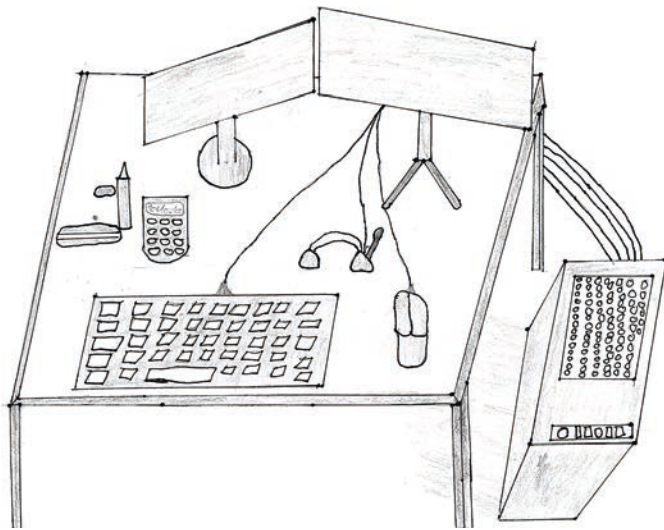
Die Klasse E3b der Sekundarschule Grenzstrasse in Amriswil erfuhr in der Turnstunde, dass ein historisches Ereignis bevorstand. Das war am Nachmittag des 13. März 2020. «Die Tür ging auf, und Frau Rosenberger informierte uns, dass die Schulen schliessen», schrieb eine Schülerin in einem Aufsatz, der nun im Schulmuseum Amriswil für die Nachwelt archiviert ist. Das war Teil der vom Bundesrat beschlossenen Massnahmen gegen das Coronavirus. «Alle sprangen vor Freude in die Luft, und Herr Vögeli, unser Sportlehrer, tat mir sehr leid, weil sich niemand mehr konzentriert hat und er keinen normalen Sportunterricht durchführen konnte.»

15 Kilometer entfernt hörte auch Damian Miller von der Entscheidung in Bern. Miller ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule Thurgau in Kreuzlingen. Als Spezialist für Schulpolitik und Schulgeschichte dürfte er einer der wenigen gewesen sein, die sofort verstanden, wie geschichtsträchtig dieser Moment in der Bildungsgeschichte der Schweiz war. «Mit dem Lockdown ist die Schule genau an jenen Ort zurückgekehrt, an dem sie der Gesetzgeber nie mehr haben wollte: nach Hause.»

Am 13. März 1833, exakt 187 Jahre vor dem Lockdown, wurde im Kanton Thurgau das Volksschulgesetz verabschiedet und damit die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Dasselbe geschah um diese Zeit in anderen Kantonen. Seither waren die Schulen nie mehr flächendeckend geschlossen. Für die Schulpflicht sprachen damals verschiedene Gründe: die verbreitete Kinderarbeit liess sich damit unterbinden, angestellte Schulmeister professionalisierten den Unterricht, und es gab einen Ort, an dem den Kindern die bürgerlichen Tugenden nähergebracht werden konnten.

Noch im September 2011 verbot das Bundesgericht einer Familie im Kanton Zürich, ihre drei Kinder an einer Fernschule unterrichten zu lassen. Das Gericht wies darauf hin, dass ein ausreichender Grundschulunterricht nicht nur schulisches Wissen vermitteln, sondern auch die soziale Kompetenz fördern müsse. Die Gemeinschaftsfähigkeit stehe beim Fernunterricht im Hintergrund.





Wo macht ihr zu Hause eure Schulaufgaben? So lautete die Ausschreibung des Zeichenwettbewerbs des Schulmuseums Amriswil während des Lockdowns 2020. Die 613 eingegangenen Bilder erlauben einen Einblick in Zeichentechnik, Familienleben und Bürodesign.



Unter freiem Himmel: Einige Kinder nutzten die Möglichkeit, draussen zu arbeiten. Am Gartentisch, im Baumhaus oder wie hier in einer Blumenwiese.

Sechs Tage nach Beginn des Lockdowns teilte das Schulmuseum Amriswil einen Beitrag auf seinen Social-Media-Kanälen: «Zuhause macht Schule, Mal- und Schreibwettbewerb». Der Wettbewerb war die Idee der Museumsleiterin Frauke Dammert und der Leiterin der Kulturvermittlung Yvonne Joos. Der Auftrag ihres Museums lautete: Schulgeschichte zu bewahren, zu erforschen und zu vermitteln. Also sammelten sie nun Zeitdokumente dieser besonderen Schulsituation.

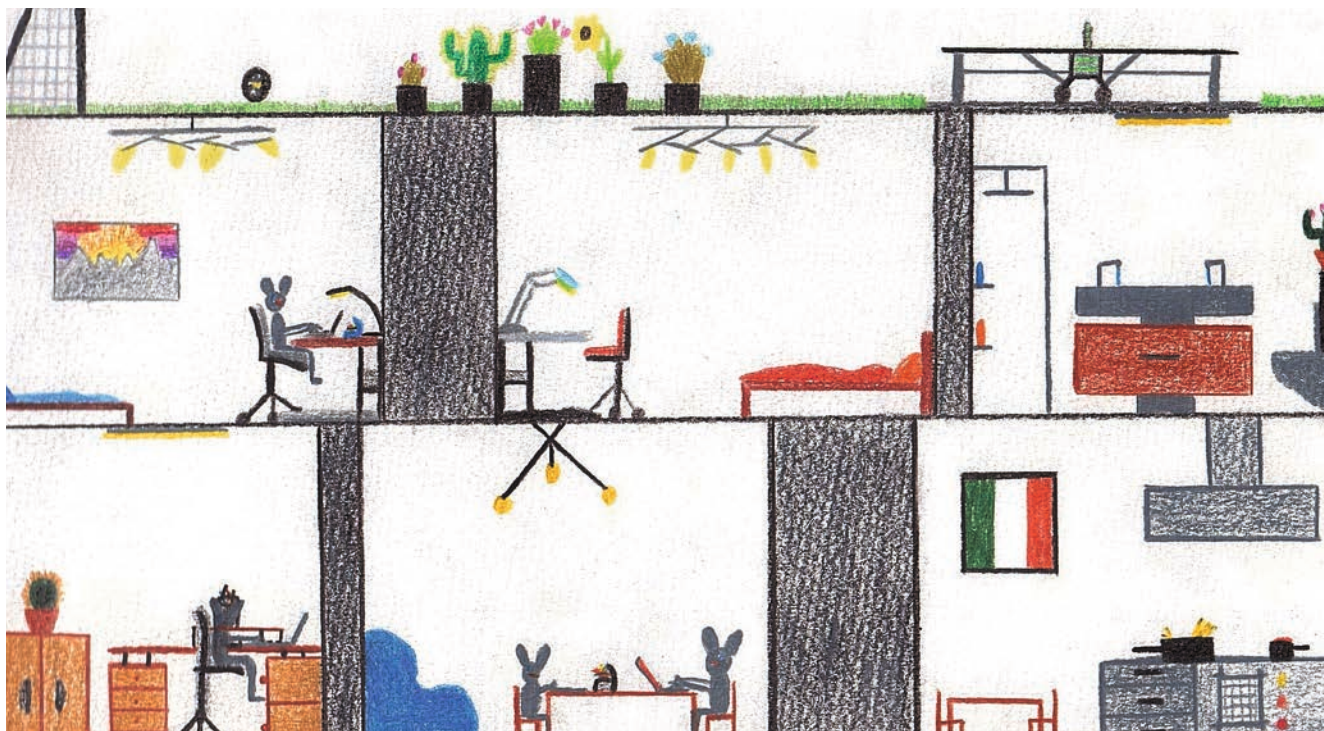
Weil das Museum damals auf Social Media nur wenige Follower hatte, rechnete Dammert nicht mit einem grossen Rücklauf. «Wir sagten uns, wenn wir zwanzig Einsendungen erhalten, sind wir ganz glücklich.» Nichts schien also dagegen zu sprechen, jedem Teilnehmer ein kleines Geschenk zu garantieren. Da die Idee des Lockdowns war, möglichst zu Hause zu bleiben, sollten die Zeichnungen fotografiert und per E-Mail geschickt werden. Nach kurzer Zeit waren bereits 50 Einsendungen eingetroffen. Am Ende fanden sich 613 Zeichnungen und 124 Texte im elektronischen Postfach, und im Schulmuseum machte man sich auf die Suche nach Sponsoren für die versprochenen Preise.

Zum Betriebsteam des Schulmuseums Amriswil gehört auch Damian Miller. Er ist für die Forschung zuständig. Als er von der grossen Zahl der Einsendungen erfuhr, erkannten er und sein Kollege Ueli Halbheer das Potential, das in den Zeichnungen steckt, und lancierten ein Forschungsprojekt unter dem Titel «Schule findet statt – trotz Corona». Das

Geld dafür bekamen sie vom Lotteriefonds und der Pädagogischen Hochschule des Kantons Thurgau.

Während andere Wissenschaftler ihre Forschung zu dieser Zeit vor allem mittels Umfragen betrieben, entschieden sich Miller und Halbheer für eine Bricolage – eine Bastellei –, wie diese ethnologische Forschungsmethode heisst. «Wie ein Strandläufer, der Strandgut aufsammelt», beschreibt es Miller. Dazu gehören neben den Kinderzeichnungen auch Untersuchungen zum Unterricht in Sport, Musik und anderen Fächern, eine Studie über die Arbeit der Kriseninterventionsstelle und eine Interviewserie. Nicht nur die zuständige Regierungsrätin wurde befragt, sondern auch Behördenmitglieder, Schulleitungen und Hausabwarte. Es ist die Dokumentation des grössten natürlichen Experiments, an dem die Menschheit je teilgenommen hat, aus Sicht der Schule. «Wir wollten, dass die heutigen Schülerinnen und Schüler, wenn dereinst ihre Enkel auf ihrem Schoss sitzen, sagen können: «Da war ich dabei!», sagt Miller.

Mit der Analyse der Zeichnungen beauftragte er den bildenden Künstler Valentin Magaro. Seine Aufgabe bestand nicht darin, die Zeichnungen psychologisch zu deuten, sondern die Bildkomposition zu untersuchen. Welcher Ausschnitt wird gewählt? Welche Perspektive? Welche Objekte sind zu sehen? Welche Elemente wiederholen sich? Dazu hat sich Magaro die Hunderte von Zeichnungen verkleinert ausdrucken lassen und in seinem Atelier in Winterthur nach verschiedenen Kriterien sortiert.



Aufgeschnittene Häuser: Eine beliebte Darstellung war der Blick durch die Wände eines ganzen Hauses. Hier ein moderner Hasenbau, in dem Eltern und Kinder in verschiedenen Räumen arbeiten. Der kleinste Hase im Wohnzimmer noch ohne Laptop.

Der Grund der besonderen Situation – die Pandemie – hinterliess nur wenige erkennbare Spuren, was wohl auch mit der engen Aufgabenstellung des Wettbewerbs zu tun hat: «Wo macht ihr zu Hause eure Hausaufgaben?». In einer Zeichnung schwebt ein kürbisgrosses Coronavirus vor dem Fenster, in einer anderen umgeben Viren die Sprechblasen einer Figur, andere Hinweise sind in Worte gefasst. Zum Beispiel bei einer zweigeteilten Zeichnung, die vorher und nachher dokumentiert: Auf der linken Seite kann man «vor der aussergewöhnlichen Lage» lesen, darunter ein Esstisch mit zwei Esstellern und einer Vase. Rechts steht «in der aussergewöhnlichen Lage», Vase und Geschirr sind jetzt mit Schulbüchern ersetzt. In einer anderen Zeichnung hängt der Schriftzug «Coronaferien 2020» an der Wand.

Ein Sujet, das vor allem bei jüngeren Schülern beliebt ist: der grosse Küchen- oder Wohnzimmer-tisch, an dem mehrere Kinder sitzen und «Mami am Kontrollieren» ist, wie auf einem der Bilder steht. Einen «Papi am Kontrollieren» findet sich übrigens nirgends, was sich mit dem Eindruck deckt, dass Organisation und Logistik der Schule zu Hause Sache der Mütter blieb. Vielleicht ist deshalb die einzige Figur auf den 613 Zeichnungen, die ein unzufriedenes Gesicht macht, eine Mutter, umgeben von ihrer lachenden Familie.

Wer die ganze Familie zeigte, wählte oft die Darstellung eines aufgeschnittenen Hauses, wo man genau ausmachen kann, welche Zimmer von welchen Familienmitgliedern belegt werden. Dass auf

diesen Zeichnungen fast immer eine Sonne zu sehen war, hat Magaro nicht überrascht. Die Sonne erscheint so häufig auf Kinderzeichnungen, dass es wissenschaftliche Studien über ihre Funktion gibt.

Über ein anderes Element staunte er umso mehr: die Uhr. In Dutzenden von Zeichnungen hing eine Uhr im Kinderzimmer. Magaro war sich zuerst nicht sicher, ob es diese Uhren wirklich gab oder ob sie die Kinder für die Schule zu Hause hinzuphantasiert hatten. Doch dann wurde ihm bewusst, dass auch im Zimmer seines Sohnes eine hängt. Ob das eine typisch schweizerische Eigenheit ist, müsste ein länderübergreifender Vergleich zeigen.

Schon der Museumsleiterin Frauke Dammert fiel auf, wie ähnlich die Arbeitsplätze eingerichtet sind. «Wenn man den Ikea-Katalog durchblättert, findet man gewisse Möbelstücke mehrfach in den Zeichnungen», sagt sie, «einige davon stehen auch in den Zimmern meiner Kinder. Wir scheinen eine uniformierte Gesellschaft zu sein.»

Hin und wieder drückt die Individualität aber durch. Ein Kind verwendet zum Beispiel mehr Zeit darauf, seine Spielzeugautosammlung zu zeichnen als sein Pult. Ein Jugendlicher stellt seine teuren Bapesta-Sneakers aufs Pult, bevor er zu zeichnen beginnt. Die häufigste Marke in den Zeichnungen ist allerdings weder Nike noch Thrasher, sondern Satch. Auf Dutzenden von Pulten liegt ein Etui des deutschen Taschenherstellers. «Wer keine schulpflichtigen Kinder hat und auch nicht als Pädagoge an Primar- und Sekundarschulen unterrichtet, lernt aus



Am Familientisch: Schule zu Hause aus der Sicht der Kinder – der Hund frisst, die Eltern trinken Kaffee, und die Kinder müssen Aufgaben lösen.



Fernschule extrem: Der Junge sitzt auf der Toilette mit Maske und liest ein Buch, den Laptop in Griffnähe. Nicht nur die Schnecke unter dem Tisch lässt Fragen offen.

diesen Zeichnungen, wer der Marktführer für Schuletuis ist», schreibt Valentin Magaro.

Einigen Bildern sah Magaro sofort an, dass eine Fotografie als Vorlage diente. «Die Proportionen waren einfach zu perfekt.» Daran findet er nichts Verwerfliches. «Viele grosse Künstler arbeiten mit Fotos.»

Dann gab es noch die Exoten. Ein Kind, das Dinosaurier malt, ganz egal, welche Aufgabe man ihm stellt. Ein anderes, das drei Hochhäuser zeichnete und darüber «Hollywood» schrieb. Wir erinnern uns, die Aufgabe lautete: «Wo macht ihr zu Hause eure Schulaufgaben?» Die rätselhafteste Zeichnung aber ist sicher jene, auf der ein Schüler vor einem Laptop sitzt und ein kleines Buch in der Hand hält. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass er mit heruntergelassenen Hosen auf einer Toilette sitzt. Ob der kleine Künstler sich einen Spass erlaubte oder ob er zeigen wollte, dass ihn die Schule zu Hause bis auf die Toilette verfolgte, werden wir nie erfahren. Die Kinder haben in der Zwischenzeit in andere Klassen gewechselt, und das Museum möchte sie nicht kontaktieren. Die Zeichnungen sollen für sich stehen. Die Museumsleiterin Frauke Dammert hofft, dass sie noch für weitere Forschungsprojekte genutzt werden.

Die schönsten Zeichnungen sind wohl jene, die einen Tisch im Garten zeigen. Mal steht er in einer Blumenwiese, mal unter einem Baum. Auf einem Bild reibt ein Kater seinen Kopf am Hals eines Mädchens, das Aufgaben löst. Die Turnstunde besteht darin, auf den Baum zu klettern, Pause bedeutet, sich in die Hängematte zu legen. Dass der Alltag weniger idyllisch war, zeigen die dreissig Texte, die eingegangen sind. Nach dem ersten Hochgefühl und der Freude darüber, dass man in der Schule zu Hause jederzeit essen und Musik hören darf, folgte bald die Ernüchterung.

Den Kindern wurde bewusst, wie wichtig Struktur ist. Ein Sekschüler schrieb: «Ich merke immer wieder, dass es eigentlich gar nicht schlimm ist, dass ich die Aufgaben lösen muss. Was würde ich machen, wenn ich keine Aufgaben hätte?» Selbst Computergames konnten nicht darüber hinwegtrösten, dass es verboten war, Freunde zu treffen: «Das Schlimmste ist, dass mir das Zocken keinen Spass mehr macht und ich keinen Bock mehr darauf habe.» Die kürzeste Zusammenfassung ist wohl diese hier: «Man merkt erst, wie wichtig etwas ist, wenn man es verliert.»